

Liebe und Hass vom Anbeginn zum Alltag

Martin P. Wedig

“Nach meiner Meinung dient die Liebe, und zwar beide Arten von Liebe, die Plato, wie du dich erinnern wirst, in seinem Gastmahl definiert, als Proberstein für den Menschen. (Leo N. Tolstoi)”¹

1 Mythologisches Modell der griechischen Antike

In der griechischen Schöpfungsgeschichte entspringen dem Chaos die Erde Gaea, die Tiefe Tartaros und der Liebesgott Eros. Die Prinzipien des Tragenden und des Haltlosen erfahren in der Liebe eine überwältigende Bändigung.² Hiermit ist eine Textur angelegt, welche anstelle des Unbedingten, die wechselseitige Verbindung und das mildernde Einwirken zum Ordnungsprinzip erhebt. Liebe ist damit am Anbeginn und am Ende der Herrschaft des Chaos. Die Liebe Eros ist vor der Gestaltung der Welt eingeführt und erscheint in morphogener Evolution auf allen späteren Handlungsebenen.

Die mythische Erde gestaltet sich selbst. Die Kompartimente Sternenhimmel Uranos und Weltmeer Pontos belegen ihre Fruchtbarkeit. Dem Sternenhimmel entstammt der Gemahl Uranos. Der nicht von der mäßigen Liebe vereinten, quasi frevlerisch inzestösen Vereinigung von Gaea und Uranos entspringt das Geschlecht der Titanen. Diese zwölf gewaltigen, teils den Naturkräften, teils den menschlichen Gemütszuständen nahe stehenden Gottheiten verstößt der lichtgestaltige Kronos und zieht damit den Unwillen Gaeas auf sich. In der Beziehung der zur generativen Fruchtbarkeit fähigen Dyade von Gaea und Kronos ist damit die Grundlage für den Hass angelegt. Weitere Schöpfungen der lieblosen Beziehung sind die Zyklopen und die Hekatocheiren. Einäugig bzw. hundertarmig widersprechen sie der gesuchten Harmonie mit der Generation von Ebenbildern. Die haltlose Tiefe, der Tartaros wird zum Ort der Verbannung für die verworfenen Zerrbilder.

Gaea gebiert wiederum inzestuös mit ihrer Schöpfung dem Weltmeer Pontos auch freundlichere Wesen wie den Meergreis Nereius, den Meereszauber Thaumias aber auch neues Ungeheures: die an den Gestaden nagende Herrschaft des Meeres Eurybia.

Die Liebesgöttin Aphrodite ist eine Schwester der Rachegöttinnen, der Erinnyen und der Giganten. Alle erwachsen sie einer Bluttat, als Kronos seinen Vater Uranos mit einer diamantenen Sichel verwundet. Kronos als erntender Schnitter beendet damit das Zeitalter der Unangreifbarkeit. Kronos als Gott der Zeit und der Veränderungen teilt ein. Das Resultat seiner Teilung ist eine neuerliche Spaltung von Liebe und Hass.

Als Aphrodites Vorfahren werden aber auch Zeus und Dione, letztere eine Tochter der Gaea und des Uranos, genannt. Die neue Liebe Aphrodite ist eine kämpferische Figur, welche auf dem Schlachtfeld Trojas Partei ergreifend den Diomed verwundete. Diese neue Liebe ist somit auch verletzend. Vorlage der dionischen Aphrodite sind vorderasiatische Kulte der Astarte. Die Lebensgöttin Astarte vertritt ausschließlich Begehren und Sexualtrieb. Die dionische Aphrodite veredelt dieses Begehren seitens der Frau zur Anziehungskraft für

alle Männer: „es wünschte ein jeder die Göttin sich zum blühenden Jugendgemahl und heim sie zu führen, Hoch die Schön' anstauend der veilchenumkränzten Kythere.“ Die Liebe ist damit recht einseitig zur Attraktion geworden. Die Unvollkommenheit dieser neuen dionischen Liebe wird durch ein Accessoire kenntlich. Aphrodites Gestalt zeigt die Schönheit der Liebe. Ihr Liebreiz ist jedoch an einen Gürtel gebunden, der ablegbar zum Leihgegenstand wird, als Hera damit Zeus für sich gewinnen will.

Aphrodite vereint in sich Hohes und Niederes. Als olympische Aphrodite ist sie Urania, als Schirmherrin der käuflichen Liebe Aphrodite-Pandemos. Liebe durchdringt ab der Schöpfung jeden Austausch. Sie bereitet Freude wie Pein.

Zum Liebesgott Eros gesellt sich die Sehnsucht Himeros als die Liebesgöttin Aphrodite dem tragenden Meer (kronische Aphrodite) aus Meeresschaum geboren entsteigt. Die aus dem vergossenen Blut erwachsene Liebe ist selbst unfruchtbar. Es bedarf zweier Liebesgötter, um unter ihren Schritten Blumen erwachsen zu lassen. Unerwidert ist die Liebe eine sterile Angelegenheit des ästhetischen Staunens. Eros ist eine vorkronidische Gottheit. Ihm wird gemeinsam mit dem Chaos die Schöpfung aller Götter zugeschrieben. Dialektisch spannungsvoll ist seine Herleitung aus der Begegnung des Gottes des Überflusses Poros mit der Göttin der Armut Penia. Vom Nektar berauscht entlädt sich die Spannung in der Schöpfung des Gottes Eros. Eros ist Sieger über Sterbliche wie Götter. Eros ist aber auch nur schalkhafter Götterknabe, der Mächtige zu Hilflosen und Greise zu Kindern macht. Kein Opfer bleibt vor ihm verschont. Die Lächerlichkeit der Verliebtheit wird durch zwei verschiedene Pfeile aus dem Köcher des Gottes bewirkt. Der goldene Pfeil weckt verblendete Liebe, der bleierne Pfeil verscheucht und lässt die Vernarrten wieder zur Besinnung erwachen. Die Sehnsucht der Liebe wird im Gott Himeros und im Gott Pothos als Verlangen tautologisch. Öde muss es damit sein, wenn von der Liebe nur Schmach verbleibt. Der Gott der Vermählung Hymen bedient das Rituelle der Hochzeit und tritt ansonsten nicht in Erscheinung.

Amor und Psyche

Die Schönheit der sterblichen Schönheit konkurriert mit Aphrodites Attraktion derart, dass die Tempel nicht besucht werden. Eine Vermählung soll die lästerliche Schönheit in den sicheren Hafen der Ehe geleiten. Jedoch verliebt sich Amor selbst in Psyche und vergisst seinen Auftrag, der Sterblichen eine niedrige Liebe mit Kraft seines goldenen Pfeils zu vermitteln. Amor entführt mit Hilfe des Windgottes Zephyr Psyche in ein überirdisches Gefilde. Jedoch verlässt er seine Liebe an jedem Morgen. Dieses nächtliche Glück ist durch das Erwachen gefährdet. Denn der Gott verwehrt ihr den Blick auf seine Gestalt bei Tageslicht. Von ihren Schwestern mit Befürchtungen angestachelt will sie den göttlichen Gatten nächtens mit einer Lampe beschauen. Sie verbrüht den Geliebten mit Lampenöl und der Schmerz lässt die Liebe Amors weichen. Psyche muss ihr Vergehen mit Züchtigungen sühnen. Die Götter helfen und die von der Konkurrentin gekränkte Aphrodite verzeiht der vom Gram gequälten Frau ihr Sakrileg. Zeus gewährt Psyche Unsterblichkeit und verhehlicht sie mit Amor. Eros ist hier weltlicher Verführer und göttlicher Seelenretter. Psyche nimmt in der darstellenden Kunst allegorisch die vulgäre griechische Vorstellung auf, dass die Seelen der Verstorbenen Schmetterlinge seien. Der Schmetterling als Symbol der Transformation wird in einer Allegorie vom weinenden Eros über einer Flamme gehalten. Leidenschaft quält die Seele. Zwischen der Göttin der Vergeltung Nemesis und der Göttin der Hoffnung Elpis steht der schmerzgepeinigte Eros, welcher seinen geliebten Schmetterling Psyche der Gewalt und Gefahr der Flammen aussetzen muss. Hass, Liebe, Hoffnung bilden einen Brückenschlag. Vernichtende Liebe hasst, verheißende Liebe hofft, gelebte Liebe leidet.

2 Philosophisches Bezugssysteme der Liebe

Platon gliedert die Seele in Begierde, Affekt und Vernunft. Der Eros ist bei Plato Mittler zwischen Sinnlichem und Geistigen.³ Der Impuls des Eros zeigt aufwärts zum Schönen des Leibes, der Sitten, des Rechtes, der Wissenschaft und letztlich nach dem Wahren.

Kollektiv ordnet Plato der Klasse des Volkes die Begierden, der Klasse der Soldaten den Mut, der Klasse der Philosophen die Vernunft zu. Damit hat Plato die in mythologischen Vorstellungen einigende Liebe und in der Gestalt von Aphrodite vereinte Liebe gespalten: die platonische Liebe führt zum Hohen, die Begierde des Individuums zum Niederen.

Individueller Impuls führt durch Antrieb vermittelt zur Handlung. Anschaulich wie das Anrollen eines Fuhrwerks ist das platonische Reiz-Reaktionsmodell für Vielzahlprozesse. Um gerecht zu handeln, muss sich im Kollektiv der Impuls stets der Vernunft und nie dem Antrieb unterwerfen. Vernünftige Impulskontrolle ist die gesellschaftliche Lösung für die enthemmte Impulsivität der Massen. Gerechtigkeit gibt nur das Los, selbst wenn es gefälscht ist.

Aristoteles gibt der Beziehung zwischen Gott und der Welt die Bedeutung Liebe. Gott bewegt und die Welt liebt Gott. Eine stöchiometrische Gleichung ist damit vorweggenommen: $Gott \xrightarrow{\text{bewegt}} \leftarrow \xrightarrow{\text{liebt}} Welt$. Die archaische Schöpfungskraft erhält damit Richtung. Eine vektorielle Vorstellung ist bei Aristoteles eine unitäre Liebe.

Epikur bietet mit der Freundschaft „ein mittelstarkes Gefühl auf dem halben Wege zwischen Gleichgültigkeit und Liebe an.“⁴ Diese gemilderte Liebe rückt in den Mittelpunkt des Verhältnisses:

$Mensch \xleftrightarrow{\text{Freundschaft}} Mensch$.

Augustinus sieht die Fähigkeit der Erkenntnis durch die Liebe begrenzt. Nach Feuerbach offenbart die Liebe das Konkrete. Liebe zu erklären setzt die Erfahrung von Liebe voraus, so wie der Farbsinn die Unterscheidung der Farben leistet. Kant setzt, wie Ehrenstein zeigt, die platonische Auffassung fort, dass die Liebe ein Begleiter der Vernunft ist. „Der Vernunft gelingt es, das Triebeschehen von sich abhängig zu machen, nachdem es anfänglich in seinem Dienst gestanden hat.“⁵ „Der höhere Freiheitsgrad des Menschen führt zu Kompromissen zwischen Instinkt, Ratio und Erfahrung.“⁶ Die Kraft der kulturellen Evolution hat die behagliche Schrittfolge der biologischen Evolution überwunden. Kulturelle Normen bestimmen das Objekt der Attraktion. Die Liebenden leisten ihren Tribut weniger dem Fortpflanzungstrieb als der Konvention. Die bürgerliche Vernunft-eh und schließlich die von Eltern nicht mehr abzusehende Eheschließung markieren den epochalen Wandel.

Die als Liebe und Hass polaren Sympathiegefühle sind Spiegelungsprozesse. Freundliche Mimik, Geschenke, vereinnahmende Gesten locken an und bewirken gleichartige Verhaltensweisen. Die von Menschen gegenseitig empfundene Sympathie und Antipathie ist grundverschieden von synonym benannten Empfindungen, welche von Gegenständen ausgelöst werden. Ein aversiver Duftreiz bewirkt Vermeidung. Aggressives Verhalten eines Provokateurs veranlasst eine Eskalation der Aggression mit den Reiz überdauerndem Hassgefühl.

Aristoteles sah im Zorn einen neutralen und angemessenen Affekt beim Erleiden eines Unrechtes. Diese Empörung stimuliert einen Vernunftprozess: ein ethisches Urteil. Die Eskalation zum Hass wird von Aristoteles nicht erklärt. Adam Smith erkennt, dass der Mensch seine Empfindungen nicht isoliert entwickelt. Er teilt

einen Gemeinschaftssinn für Humanität, selbst als antisozialer Gesetzesbrecher.⁷ Diese Grundbedingung am Gefühl andere teilzuhaben, ist die Grundlage für die Eskalation der Abneigung zum Hass. Geteilte Gefühle sind nicht vorbewußt. Wie Mitleid ein Erkennen der Bekümmernung auslösenden Lage einschließt, ist Hass mit Wissen um die verabscheute Lebensweise verbunden. Die emotionale Eskalation schafft mit Vergrößerung, Vergrößerung und Verallgemeinerung Zeugen für die einmal stimulierte Stimmung.

Keine dieser Schulen lokalisiert die Gemütsbewegungen in einem demonstrierbaren Modell. Aufgrund der progressiven Dynamik der Sympathiegefühle und der bipolaren Kulmination in die Pole Liebe und Hass ist eine hyperbolische Geometrie zu entwerfen. Damit ist Kritik an Meinungsskalen mit äquidistanten Skalen zu üben. Beobachtungen der zentralen Tendenz bei der Erfassung von Vorlieben und Abneigungen können Testeigenschaften sein, sie könnten aber auch die für Beeinflussungen wichtige Librationsgrenze anzeigen. Die instabile Umschlagzone, in welcher Liebe zu Hass konvertiert, ist unbestimmt geblieben. Die epikureische Kartographie der Freundschaft meidet die Extrema. Die epikureische Welt hat keine Pole, sondern zeigt einen Ausschnitt einer hyperpolischen Geometrie mit unüberwindbarem Widerstand zu den Extrema Liebe und Hass. Insgesamt fehlten den philosophischen Beiträgen zu Liebe und Hass Werkzeuge zur Untersuchung und anschauliche Modelle.

Die Sympathiegefühle Liebe und Hass können ferner mit den prototypischen Eigenliebe, erotische Liebe, Nächstenliebe sowie Fremdenhass, Hass in einer Beziehung als disjunkte randunscharfe Mengen aufgefasst werden. Daraus ließe sich eine Geometrie von mit den Spitzen aufeinander gerichteten Kegeln entwerfen, deren Koordinatennetze die Sympathiegefühle mit Stimuli verbinden.

Die Sozialethik stellt Hass als Neigung der Nächstenliebe als moralische Leistung gegenüber.⁸ Aggression ist damit schlüssig zum naturalistischen Modell Trieb und Liebe ist ein im Sozialisationsfeld differenzierter Attraktor für den Zusammenhalt der Gruppe durch Regeln, an welchen sich Gefühle entzünden. Die Bearbeitung dieser Regeln mit einer emotionalen Tönung ist typisch menschlich, so wie die Fähigkeit des Werkzeuggebrauches. Während ein Pflichtenkatalog und Gebote Widerstände erzeugen, vereinnahmt das Sympathiegefühl für ein Gebot und verleiht ihm den Rang von Werten. Liebe ist somit weiterhin im archaischen Sinne schöpferisch, erhaltend und überdauernd.

Die empirische Ethik beobachtet soziale Regeln und verknüpft diese mit Bedingungen. Schizophrenie schwächt die Wahrnehmung von Selbst und Fremd. Schizophrene können die Emotionen anderer Menschen nicht benennen. Autisten haben einen Wahrnehmungsdefekt beim Erkennen von Gesichtern und der Zuordnung von Emotionen.⁹ Die evolutionäre Entwicklung altruistischer Liebe (Agape) wird durch Selektion auf Gruppenebene erklärt. Starker Altruismus, d.h. selbstlose Liebe nützt der Gruppe.

Die Verstärkung in einer Folge von Spielen ist unanschaulich. Das Ziegenparadoxon beschreibt eine Lotterie, bei welcher ein Gewinn und jeweils eine Ziege (Niete) hinter drei auszuwählenden Türen stehen. Der Spielleiter öffnet eine der nicht gewählten Türen. Wurde im ersten Zug vom Spielleiter zufällig eine Tür mit einer Ziege geöffnet, so ist nach der Gewinnwahrscheinlichkeit im gesamten Spiel zu fragen, wenn der Spieler seine ursprüngliche Wahl ändert und die zweite verbliebene Tür wählt. Allgemein wird erkannt, dass die Gewinnchance in diesem Spiel $1/3$ beträgt. Ebenso wird von der Mehrzahl der Befragten erkannt, dass die Chancen in der zweiten Spielrunde 50:50 stehen. Dass jedoch durch die Verbindung der beiden Spielrunden eine Gewinnchance von $2/3$ aufgrund einer bedingten Wahrscheinlichkeit resultiert, können nur wenige Befragte erken-

nen. Die mathematische Herleitung ist keine alltägliche Erfahrung. Vereinfacht ist zu formulieren: Wenn $1/3$ Gewinnchance pro $1/2$ Gewinnchance besteht, so resultiert $2 \times 1/3 = 2/3$.

Liebe verknüpft Bedingungen der Sympathie und der direkten Reziprozität. Liebe zwischen zwei Individuen bringt beiderseitigen Nutzen. Die Bestätigung der Erfahrung des Nutzens stabilisiert die Liebe zum fast sicheren Ereignis. Mit der spieltheoretischen Auffassung von Liebe löst sich die klassische Auffassung von Wahrheit auf. Wahrscheinlichkeit tritt an die Stelle der strengen Kausalität. Dies ist mit dem unkalkulierbaren Verlauf des Sympathiegefühls Liebe im Grundsatz vereinbar.

Die Librationszone der Sympathiegefühle, in welche die Polarität umschlägt kann mit einer logistischen Funktion modelliert werden. Deren Parameter entscheiden darüber, ob positive oder negative Funktionsverläufe entstehen.

Welchen Umfang kann das Kartenblatt der an Sympathiegefühlen teilnehmenden Spieler haben? US-amerikanische Anthropologen untersuchten Gesellschaften, die unter Steinzeitbedingungen lebten. Durchschnittlich bildeten 28,2 Mitglieder die Gruppengröße. Die Weitergabe kultureller Leistungen¹⁰ aber auch die Differenzierung von Sympathiegefühlen mit Erhaltung der Beziehung zu den Eltern und Geschwistern im Erwachsenenalter sind eine Voraussetzung für Kultur. Kultur wiederum richtet Rituale aus und abstrahiert die erfahrbaren Gefühle zu einer differenzierten Mythologie.

3 Psychiatrisch-physiologische Verortung der Liebe

Affekte, Stimmung und Gefühl bilden die Elementarfunktion der Affektivität der Psyche.¹¹ Wach nimmt der Mensch seine Gefühle wahr und ist sich des Erlebens der auslösenden Bedingungen, ihrer Erinnerung und der Differenz zwischen auslösenden Ereignissen und verbleibenden Eindrücken bewusst. Der Wunsch nach Liebe wird vom Erleben der Liebe unterschieden. Den physiologischen Mechanismus der Auslösung, Erhaltung und Verstärkung des in der Psychiatrie und Physiologie nicht als eigenständige Funktion oder als Basisgefühl anerkannten „Liebe“ reflektiert der Mensch im Alltag nicht.

Dem Geruchssinn wird Bedeutung für die Vermittlung von Signalen an das hormonelle und vegetative System Bedeutung zugesprochen. Sympathie und Antipathie resultieren dem zufolge(n) unreflektiert in einer Signalkaskade.¹² Der Eigengeruch des Menschen ist ein exprimierter Phänotyp seiner Gene und bei eineiigen Zwillingen nicht unterscheidbar. Androsteron ein Duftstoff des Achselschweisses des Mannes kann den Zyklus der Frau synchronisieren. Weiblicher Achselschweiß wiederum beeinflusst die Atem- und Herzfrequenz des Mannes.

Emotionen sind nicht homöostatisch organisiert, d.h. es bestehen keine Sollwerte. Abhängig von der Ausgangslage des Organismus resultiert die emotionale Bewertung eines Gefühls als Endstrecke einer in der hormonellen Determinierung des Gehirns vorbereitete Reaktionsbereitschaft und einer Verschränkung externer Reize und körpermiterter Reaktionen. Das Hormon Oxytocin erhöht die Herzfrequenz. Gestik und Motorik – Begrüßungslächeln – signalisieren Kontaktbereitschaft. Situative und individuelle Reaktionsbereitschaft führen zur Annäherung oder zur Fluchtreaktion. Die Bewertung angenehm/unangenehm wird als erregend oder desaktivierend wahrgenommen. Interkulturell konstante Basisgefühle – Freude und Interesse – bilden das „Morse-Alphabet“ für die Bindungskraft „Liebe“. Eine Kontingenz von Reiz, Reaktion und Konsequenz, d.h.

ein enges zeitliches Nacheinander der Begegnung mit dem Partner, der Berührung und der positiven Konsequenz ist der dreischrittige Verstärkungsmechanismus.

Formel 1: Liebe resultiert aus einer inneren Kontingenz und einer äußeren Verstärkung von Basisgefühlen
Interesse → [Ansicht des Partners → Berührung → Lob] → Freude

4 Sympathiegefühl Liebe

Primär mit Partnerfindung, Sexualität, Partnerbindung verbunden, hält die Erregung der Liebenden über den Reiz des Augenblicks an. An die Stelle eines Reiz-Reaktions-Mechanismus ist beim Menschen eine anhaltende Stimmung getreten. Die liebende Paarbeziehung verändert ihre Tonart: Rauschhaftes Begehren, schmachthafte Sehnsucht, kulminierende Erfüllung, Anerkennung durch die Primärgruppe, rituelle Vereinbarung und Konflikte mindernde regelmäßige Zuwendung verstärken und erhalten die Liebe des Paares. Primär sind Kinder das erste Objekt der Übertragung. Die Mutter-Kind-Dyade nimmt jedoch anstelle einer Rollen teilenden Brutpflege den Vater in eine Triangulierung auf. Aus einer binären Anziehung wird ein zellulärer Automat mit differenziertem Austausch von Liebenbeweisen.

Der Mensch verleiht den Dingen Eigenschaften. Liebe als sinnliche Wahrnehmung eines Erregungsmusters wird auf das Objekt der Liebe bezogen. Sekundärobjekt können den primären Zielen der Liebe so fremd sein, dass die in der griechischen Mythologie gedichtete Tätigkeit Amors als eine Verwirrung der Gefühle erscheint.

Objektaustausch wird aber auch kulturell vollzogen. So tritt nach den platonischen Kardinaltugenden Weisheit, Tapferkeit, Mäßigung, Gerechtigkeit in der christlichen Tugendlehre der Tripus Glaube, Hoffnung, Liebe hinzu. Damit wird die biologische Fähigkeit zur Liebe zu einer kulturellen Anforderung. „Du sollst keine fremden Götter neben mir verehren“ ist das biblische Gebot der Ausschließlichkeit. Darin ist noch die frühe kultische Ausformung von Religion zu erkennen. Kulte sind totalitär und intolerant. Die frei, aber nicht dem Willen unterworfenen Entstehung von Liebe zwischen Paaren und in Familien ist zur Ordensregel erhoben worden. Der Nutzen der Liebe für das Paar und dessen Kinder wird über ein Kollektiv zu einem Potential. Begrüßung, Lächeln, Gestik signalisieren dem neu Hinzutretenden Aufnahmebereitschaft. Gruppenprozesse vermitteln Zugehörigkeitsgefühle, wie sie in Kindheit und Partnerschaft erfahren worden sind.

Liebe setzt einen Leib voraus. Leib ist der mit mythologischen, kulturellen, religiösen und juristischen Regeln ausgestattete Körper. Insofern kulturelle Körperschaften diese Bedingungen erfüllen, gibt es somit die fürsorgliche Liebe des väterlich personifizierten Staates und der mit mütterlichem Schoß ausgestatteten Kirche. Die von Eltern geleistete Fürsorge ist diesen Institutionen ohne Leib nicht möglich. Verirrungen der Sexualität als Missbrauch gegenüber Schutzbefohlenen entstehen in einer Umgebung, wo der Anspruch auf Gehorsam zu einer Besitz ergreifenden pervertierten Liebe geworden ist.

5 Antipathiegefühl Hass

Hass ist im Tiermodell Aggression. Aggression dient der zwischenartlichen Konkurrenz und der innerartlichen Konkurrenz bei begrenzten Ressourcen. Krähen hassen Eulen und greifen diese im Tagflug an. Die Überbelegung von Aufzuchtkäfigen führt zur Kannibalisierung des Nachwuchses durch die Elterntiere. Die menschliche Aggressivität kann eine Intensität und Objektanbindung erlangen, wo sie nicht mehr der Abgren-

zung gegenüber unerwünschten Reizen dient. Im Hass sinkt die Handlungsschwelle. Verbale Ausfälligkeit, Überschreiten von Grenzen, Tätlichkeit zeigen Hassgefühle an. Hass stört die Gemeinschaft, da übermäßige Reaktionen die kulturellen Regeln brechen lassen. Im Hass liegt jedoch vergleichbares Potential wie in der Liebe, wenn Gruppierungen durch Stimuli Unzufriedene anziehen und deren Aggressionsschwelle absenken. Versammlungen, Übungen, Symbolik, aufstachelnde Schriften, Bildbotschaften verstärken den Hass. Eine einheitliche Richtung wird durch ein Feindbild bestimmt. Die innerartliche Konkurrenz wird durch behauptete Verknappung, durch erfahrbare Verteuerung oder durch erzeugte Mangelversorgung erhöht. Die Führung der Gruppen beschwört Corpsgeist, um eine Festungsmentalität zu erzeugen. Die räumliche Abgeschlossenheit und Unausweichlichkeit von Konfrontationen mit dem Feind senkt die Handlungsbereitschaft wie das Zügel am Abzug. Kollektive werden mit dem Aufbau von Hass zu einer explosiven Masse. Die Fähigkeit Aggressionen zu fühlen und aggressiv zu handeln, kann systematisch genutzt werden. Anders als bei der Liebe, fehlen aber adäquate Abschaltmechanismen im Sinne des bleiernen Pfeils. Liebe mag abstumpfen, Hass ist jedoch selbst verstärkend. Hass steckt an, wo Liebe durch Bildung kleiner Kompartimente von Liebenden das kulturell geschöpfte Potential auf die Paare herunternivelliert.

6 Mediale Angebote

Liebesschnulze bis Pornografie bilden ein Portfolio medialer Konsumangebote von vorgeführter Liebe. Lageberichte von Katastrophen bis Propagandafilm sind ein analoges Kartendeck für die Instrumentalisierung von Hass. Während unerfüllte Sehnsüchte Liebe suchen lassen, werden Hassbotschaften angetragen. Der Liebende wirbt um sein angestrebtes Objekt. Der Hasser muss beworben werden. Der Konsum von Gewalt vermittelnden Medien soll keinerlei kollektiven Einfluss auf Kriminalität haben. Tötungsdelikte wie ein von Jugendlichen verrichtetes Massaker an einer Familie stehen jedoch in auffälligem Zusammenhang mit dem Konsum gewaltverherrlichender Videos. Die Beobachtung einer gemeinschaftlichen Tat nach Stimulierung lässt konditionierende Effekte von Medien annehmen. Für die Schussleistung von Soldaten wurde bewiesen, dass Videos von Kriegsszenarien ungehemmtes Schießen fördern.

Wurde in der antiken Gesellschaft in Ritualen die durch die Verstärkung anschwellende Rivalität mit Sport, Festen, Kulturen kanalisiert, so ist in der Postmoderne der Einzelne zur Auswahl beliebiger Stimuli fähig. Die ehemaligen Säulen der Kindesentwicklung Eltern, Gleichaltrige, Lehrer haben mit der Virtualität neuen und die Balance der prägenden Kräfte verzerrenden Einfluss erhalten. Konnte das Schauspiel der Antike Katharsis leisten, so können die elektronischen Geschöpfe aus Pixeln den Menschen in einen virtuellen Kosmos einbeziehen. An die Stelle der Spielgruppe ist die Gruppe der Spieler getreten. Liebe wird nicht gelernt, sondern programmiert. Die Feinde sind monströs und Hass ist eine spielimmanente Emotion geworden.

Die mediale Gestaltung der Sympathiegefühle ist eine Kunstform. Liebe als Denotation erster Ordnung dient als Thema. Die künstlerische Verwirklichung einer allegorischen Plastik, einer cineastischen Schnulze denotiert Liebe in zweiter Ableitung. Die so erzeugten Objekte der Kunst sind jedoch wiederum Referenz der zunehmenden Artefakte. Die Fähigkeit des Menschen durch psychische Spiegelung ein ICH hochzuladen¹³ und durch Spiegelung mit der sozialen Bezugsgruppe mit bestätigten Eigenschaften auszustatten, hat in der Liebe eine Analogie. Partner bestätigen sich gegenseitig ihrer Liebe und Gruppen legen das Liebenswerte nach kulturellen Normen fest. Liebe erreicht damit eine dem eigenen Ich gleichwertige Echtheit. So ist Liebe prädestiniert als Eigenschaft des höchsten Gottes, als würdiges Objekt der Kunst und in der kommerzialisierten Postmoderne als Bündel von Vorlieben. Die denotierte Liebe ist ebenso wie das Subjekt ein gerichtetes

Objekt. Als Beziehung ist Liebe zwischen einem Paar aufgespannt. Als Kunstobjekt ist die Darstellung der Liebe auf den Betrachter gerichtet. Als religiöses Unbedingtes richtet sich die Liebe auf jeden Einzelnen. Die überzeugende Wahrheit der begleitenden Liebe fängt das Gedicht „Eine Spur“ ein:

Eine Spur

Ich träumte eines Nachts,
ich ging am Meer entlang
mit meinem Herrn
und entstand vor meinem Auge
Streiflichtern gleich, mein Leben.

Nachdem das letzte Bild an mir
Vorbei geglitten war, sah ich zurück
und stellte fest,
dass in den schlimmsten Zeiten meines Lebens
nur eine Spur zu sehen war.

Das verwirrte mich sehr
und ich wandte mich an den Herrn:
„Als ich dir damals, alles
was ich hatte übergab,
um dir zu folgen, da sagtest du,
du würdest immer bei mir sein.
Warum hast du mich verlassen,
als ich dich so verzweifelt brauchte?“
Der Herr nahm meine Hand.
„Geliebtes Kind, nie ließ ich dich allein.
Schon gar nicht in Zeiten der Angst und Not.
Wo Du nur ein paar Spuren in dem Sand erkennst,
sei ganz gewiss. Ich habe Dich getragen.

Der Wanderer ist sich jenseits des Zweifels gewiss, dass ihn die Liebe trägt. Diese Gewissheit bestätigt ihm eine liebende Entität, die ihn anspricht. Der Zusammenhalt der psychischen Welt erfolgt nicht durch elektrische schwache und starke Wechselwirkung der subatomaren Teile, nicht durch die magnetische Kraft und nicht durch die elektrische Kraft. Liebe hat die Natur einer tragenden Kraft. Das platonische Prinzip des Mittlers der Bewegung wird damit erhöht zum Träger der Existenz.

Jedoch sind die Sympathiegefühle des Menschen im dritten Jahrtausend Gegenstand bewusster Steuerung unter Nutzung der geistesgeschichtlichen Kenntnisse (Tab. 1). „Zwischen der Art der Beeinflussung und deren Erinnerbarkeit besteht ein umgekehrter U-förmiger Zusammenhang (die Schwerin-Kurve), derart dass eine hohe Leistung sowohl bei sehr angenehmen als auch sehr unangenehmen gefühlsbasierten Informationen ausgelöst wird, hingegen bei indifferenter Gefühlsqualität nur eine geringe Leistung.“¹⁴ Das Individuum mag noch Liebe und Hass aus direkter Erfahrung empfinden. Die medial stimulierten Kollektive empfinden

in berechenbaren Quoten. 100 Jahre nach Irenäus Eibl-Eibesfeld und 50 Jahre nach Norbert Wiener sind Liebe und Hass zu Input/Output-Variablen geworden. Sex sells, War wins. Vorlieben werden erfragt, bestätigt und bedient. Das Individuum hat mit dem Kollektiv einen großen Bruder erhalten. Dieser ist nicht im Sinne Orwells ein totalitärer Staatsapparat, sondern ein Conferencier der Sympathiegefühle der Masse.

Tabelle 1: Polarität des Sympathiegefühles

Historischer Abschnitt	Aspekt	Modell
Griechische Schöpfungsmythologie	Prägenetisch	Eros
Olympische Mythen	Übermenschlich, weltimmanent	Aphrodite
Aristoteles	Weltordnung	Die Schöpfung liebt den Schöpfer
Empedokles	Kraft-Komponentenmodell	4 Urelemente Affinität und Abstoßung
Platon	Pausanias' Meinung	Hohe und niedere Liebe
	Eryximachos' Meinung	Harmonievermittler
	Sokratische' Meinung	Das Schöne und das Gute
Augustinus	Modulator der Wahrnehmung	Erkenntnisvermittler
Sozialethik	Selektion des Gemeinschaftssinnes	Agape
Physiologie	Auslösung und Regulation	Nicht homöostatische Basisgefühle
Mediale Vermarktung	Fragmental	Stimulus

(Endnotes)

- 1 Tolstoi, Leo N.: Anna Karenina. Bertelsmann Reinhard Mohn OHG Gütersloh. Ohne Erscheinungsjahr: 57.
- 2 Kurts, F.: Handbuch der Mythologie. Phaidon Verlag GmbH Essen. Nachbearbeitung der Ausgabe Leipzig 1869.
- 3 Kleines Philosophisches Wörterbuch. Hrsg. Max Müller, Alois Halder. Verlag Herder KG Freiburg im Breisgau 1971: 155.
- 4 DeCrescenzo, L.: Geschichte der griechischen Philosophie. Diogenes Verlag AG Zürich 1988: 391.
- 5 Ehrenstein, W.: Probleme des höheren Seelenlebens. Ernst Reinhardt Verlag München/Basel 1965: 299
- 6 Ehrenstein, W.: 304.
- 7 Ricken, F.: Allgemeine Ethik. Grundkurs Philosophie. Band 4. II. Analysen moralischer Emotionen. Verlag W. Kohlhammer Stuttgart Berlin Köln 1998: 147–151.
- 8 Pieper, A.: Medizinische Ethik. Einführung in die philosophische Ethik. Kursskript 001 283 405 (10/09) der Fernuniversität Hagen: 28.
- 9 Brüne; M., Wischniewski, J.: Wahrnehmung sozialer Normen und Regeln in spieltheoretischer Perspektive bei psychischen Störungen. Nervenheilkunde 2011; 30(6): 377–384.
- 10 Spitzer, M.: Die soziale Struktur des Menschen. Nervenheilkunde 2011; 30(6): 373–376.
- 11 Arolt, V., Reimer, C., Dilling, H.: Basiswissen Psychiatrie und Psychotherapie. Springer Verlag Heidelberg 2007: 29.
- 12 Schmidt, R.F., Schaible, H.-G.: Neuro- und Sinnesphysiologie. Springer Medizin Verlag Heidelberg 2006: 340, 436
- 13 Wedig, M.P., Friedrich-Wedig, S.: Lösung der kartesischen Tautologie mit iterativer Spiegelung des Subjektes: Das Subjekt als gerichtetes Objekt mit spezifischer Differenz. IZPP 2011 (1).
- 14 Pepels, W.: Praxiswissen Marketing. Verlag C.H. Beck München 1996: 41.

Zum Autor

Dr. med. Martin P. Wedig, Jahrgang 1961, Studium an der Johannes-Gutenberg Universität-Mainz. Arzt für Allgemeinmedizin. Vertragsarzt bis 2011.

Kontakt: dr-wedig@versanet.de